

Engels. The traditional view is that the partners of the most famous intellectual team of the nineteenth century were in full agreement on the communist doctrine and on how that doctrine should be put into practice. This view was held by contemporaries such as Eleanor Marx, Paul Lafargue and Wilhelm Liebknecht as well as by many historians of the communist movement. Hunley convincingly argues that their assessment of the relations between Marx and Engels was fully justified.

When Marx died in 1883 Engels became the leader of the international socialist movement. His help and advice were always available to leaders of socialist parties on the Continent. There has been some controversy as to whether Engels changed his mind as to how capitalism was to be replaced by communism. As a young man in the 1840s he had agreed with Marx that only an armed rising of the workers could overthrow capitalism. Some scholars have suggested that in his old age Engels was prepared to admit that in the changed circumstances of the 1880s a peaceful evolution to a communist society was the best way forward. Hunley shows that this view is incorrect. In his so called »political testament«, written shortly before his death in 1895, Engels made it clear that in his opinion a peaceful evolution toward communism was possible only in a very few countries which enjoyed democratic parliamentary institutions. Elsewhere an armed rising would be necessary.

William Otto Henderson, Hemel Hempstead

Jacques Grandjonc, *Communisme/Kommunismus/Communism. Origine et développement international de la terminologie communautaire prémarxiste des utopistes aux néo-babouvistes 1785–1842*. Bd. 1: Historique, Bd. 2: Pièces justificatives (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Bd. 39), Trier 1989, 558 S., geb., 35 DM.

Die vorliegende Rezension von Vladimir Mosolov ist ein Dokument der Umbruchzeit. Sie entstand noch vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1989. An eine Publikation der russischen Version in der Sowjetunion war damals nicht zu denken. Deshalb entschloß sich der Autor, sein Manuskript der Redaktion des »Archiv für Sozialgeschichte« anzubieten. Wir drucken Mosolovs Rezension an dieser Stelle ab, weil sie – mittlerweile selbst ein Stück Geschichte der sowjetischen Geschichtswissenschaft – exemplarisch dokumentiert, wie aufmerksam und differenziert sowjetische Historiker die westeuropäische historische Kommunismusforschung unter schweren Bedingungen rezipierten und reflektierten. Die Redaktion.

Es ist mit Recht gesagt worden: »Bücher haben ihr Schicksal.« Doch nicht nur Bücher haben ihr Schicksal, sondern auch Wörter. In ihnen können allergrößte Lüge und Sittenlosigkeit eingebettet sein. Umgekehrt können sich in Wörtern Hoffnungen und Erwartungen konzentrieren, sie können einen Durchbruch der Menschheit zu neuen Höhepunkten des Wissens oder des Geistes markieren. Über das Schicksal von Wörtern und Begriffen läßt sich die Geschichte des sozialen und geistigen Lebens der Menschen – letztlich die Geschichte der Menschheit – verfolgen. Das Buch von Jacques Grandjonc befaßt sich mit der Entstehung und Entwicklung der Begriffe »Kommunist«, »kommunistisch« und »Kommunismus« sowie mit einer Reihe ihnen verwandter Begriffe, beginnend mit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und endend mit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Der erste Teil des Buches stellt die eigentliche historische Untersuchung des Problems dar, der zweite Teil enthält Dokumente, mit denen der Autor seine Thesen untermauert. Einem be-

trächtlichen Teil der publizierten Dokumente sind gründliche einführende Erläuterungen vorangestellt, die nicht selten selbständige kleine (vom Umfang, nicht von der Bedeutung her) Abhandlungen darstellen. Der dritte Teil der Arbeit, der noch nicht vorliegt, soll einen Literaturüberblick und einen lexikalischen Anhang enthalten.

Konkret, überzeugend und auf einer enormen historischen Materialbasis, gibt das Buch Einblick in die Anfänge der Geschichte des Sozialismus und Kommunismus, um die wenigstens schon 150 Jahre längst nicht nur ideologische Schlachten geschlagen werden. In der aktuellen Diskussion – nicht so sehr in der Fachliteratur als vielmehr in der Publizistik – wird immer deutlicher die Tendenz sichtbar, die Idee des Sozialismus und Kommunismus selbst, vor allem ihren kollektivistischen Inhalt – in der Terminologie der Anfangsperiode: die »Gütergemeinschaft« – als künstliche Schöpfung von Stubentheoretikern zu bewerten, als etwas, das der historischen Erfahrung, den jahrhundertealten Prinzipien des menschlichen Zusammenlebens widerspricht.

Die Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Ideen ist nicht selten in der Literatur vornehmlich auf geistesgeschichtlicher Ebene behandelt worden, als Verknüpfung und Wechselwirkung von Ideen, oder aber sozusagen »von unten«, über die Geschichte von Bewegungen und Gruppen, die diese oder jene kommunistischen oder sozialistischen Ansichten vertraten. In der Arbeit von Grandjonc überkreuzen sich gleichsam die beiden Schnittstellen bzw. Untersuchungsebenen in den Begriffen: Einerseits wird deren Genesis auf ideengeschichtlicher Ebene untersucht, andererseits der Prozeß ihrer Einbürgerung (oder Nichteinbürgerung), der Veränderung und Präzisierung ihres Inhalts, wie dies in der realen gesellschaftlichen Bewegung je nach Veränderung der sozialen Situation der Fall war. Grandjonc ist es gelungen, ein hinreichend objektives Kriterium für das Vorhandensein und die Verbreitung von Ideen zu finden: präzise und chronologische Bedeutungserfassung ihres Gebrauchs in schriftlichen Erzeugnissen (in Büchern, in der Presse, in Dokumenten von Organisationen, in Polizeimaterialien). Dabei zeugt das Auftauchen eines Begriffes, eine Veränderung seiner Bedeutung, seine Verbreitung auch ganz deutlich von den Veränderungen, die im öffentlichen Bewußtsein vor sich gingen. Grandjonc demonstriert überzeugend die Notwendigkeit der Einheit einer linguistischen und sozialen Analyse; die Basis ist das Dokument in seinem breiten historischen Kontext, ein Ansatz, der das uns nur allzu bekannte Zitieren passender und erforderlicher Phrasen ausschließt; untersucht werden nicht nur allein die Hauptbegriffe »Sozialismus« und »Kommunismus«, sondern auch eine ganze Gruppe von begleitenden und verwandten Begriffen aus dem Umfeld von Bewegungen, die nach der Erreichung kommunistischer und sozialistischer Ziele strebten. Das Buch ist durchdrungen von einem ständigen und fruchtbaren Nebeneinander von Ideengeschichte und Geschichte der gesellschaftlichen Bewegungen, und das nicht nur in einem nationalen Rahmen, sondern in einem breiten internationalen Kontext unter Berücksichtigung der Wechselwirkung und wechselseitigen Beeinflussung nicht nur von Konzeptionen, sondern auch von Organisationen und politischen Gesellschaften.

Was hat nun Grandjoncs Analyse erbracht? Zunächst hat sie den Beweis erbracht, daß die Begriffe »communiste/communisme« erstmalig Ende des 18. Jahrhunderts (1785 und 1797) auftauchten, und zwar in französischer Sprache. Gebraucht wurden sie zur Bezeichnung von Anhängern der Gütergemeinschaft und ihrer Theorie. Und obwohl sie genetisch aus dem Mittelalter stammen, hängt ihre Geburt im heutigen Bedeutungssinne mit den Ereignissen der Französischen Revolution zusammen. »Entre le rêve utopique, la réflexion philosophique sur la communauté [. . .] et la lutte politique pour la réalisation de la communauté [. . .] l'événement décisif est naturellement la Révolution«, so Grandjonc. (S. 57) Die Idee des Kommunismus wurzelt tief in der europäischen Geschichte, nicht nur in dem Sinne, daß sie sich in den Strom der europäischen Kulturtradition einreicht mit ihren Betrachtungen über das Privateigentum als moralischem Übel und als Quelle der Ungleichheit, sondern auch deswegen, weil sie während der Französischen Revolution wieder auf-

kam, deren Ergebnisse die Grundlage der heutigen Zivilisation bilden. Das Schicksal des Begriffes »Kommunismus« war, wie Grandjónc überzeugend nachweist, eng mit dem Schicksal der Revolution selbst verknüpft. »[...] en 1794/1797 les néologismes »Kommunismus/communisme« sont en relation directe avec l'actualité politique: la Commune de Paris, les sans-culottes, puis la conjuration babouviste; ce qui en explique pour une part sans doute la disparition du langage (ou seulement du langage écrit?) plus de quarante ans durant avec les organisations et les hommes qui les véhiculaient, jusqu'à ce que le mouvement néo-babouviste vienne leur donner une seconde naissance.« (S. 21) Die Idee des Kommunismus verschwand sozusagen von der gesellschaftlichen Oberfläche, nicht jedoch aus der Realität. Die Idee der kollektivistischen Umgestaltung selbst lebte weiter, doch am Anfang des 19. Jahrhunderts begannen geistige Strömungen Gestalt anzunehmen, die das Problem einer solchen Umgestaltung anders angingen als in Form einer Übernahme der Macht im Laufe einer gewaltsamen Revolution. »La perspective en est la transformation progressive de l'humanité tout entière selon un projet présenté chaque fois par son auteur comme le seul valable.« (S. 88) Die Rede ist von den verschiedenen Schulen des utopischen Sozialismus.

So tritt mit der Krise der Hoffnungen auf einen revolutionären Weg der Umgestaltung der Gesellschaft allmählich die Idee des Sozialismus in das gesellschaftliche Bewußtsein ein. Der Begriff »socialiste«, der in Frankreich Ende der 1790er Jahre geboren wird, und »socialisme« (1832) kommen dort zwischen 1833 und 1838 in breitem Maße in Gebrauch. Zunächst aufgefaßt als Überlegenheit der Gemeinschaft gegenüber dem Individualismus, erlangt »socialisme« Mitte der 1830er Jahre die Bedeutung von »théorie de l'association et de la transformation communautaire et humanitaire de la société«. (S. 103 f.) Gleichzeitig werden solche Begriffe geboren wie »Kollektivismus«, »Mutualismus«, »kooperativ« (was damals ein Synonym war für »sozial«, im Grunde genommen auch »sozialistisch«), oder Formeln wie »Ausbeutung des Menschen durch den Menschen«. In allgemeiner Hinsicht widerspiegelt diese ganze Lexik das Aufkommen und Anwachsen von gesellschaftlichen Bewegungen, die gegen den Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft Frankreichs protestierten und ihm die Suche nach bestimmten Formen der Kollektivität gegenüberstellten. Die Logik der Analyse des Autors zeugt davon, daß die Idee des Kommunismus aus dem Bestreben der minderprivilegierten Bevölkerung geboren wurde, eine gerechte Gesellschaftsordnung zu errichten. Sie widerspiegelt die Schärfe der sozialen Widersprüche in dieser Phase der Herausbildung der bürgerlichen, d. h. der Privateigentumsgesellschaft. Aus den Darlegungen des Autors ergibt sich ziemlich eindeutig, daß die gesellschaftliche Bewegung, als deren Ziel der Kommunismus aufzutreten begann, in erster Linie die Arbeiterbewegung war, daß die sozialistischen und kommunistischen Ideen in ihrer Entwicklung organisch mit der Arbeiterbewegung verbunden sind. Grandjónc betont die herausragende Bedeutung des Lyoner Weberaufstandes von 1831 im sozialen Leben Frankreichs und vermerkt, daß zur gleichen Zeit und in den nachfolgenden Monaten die zeitgenössische Terminologie des Klassenkampfes, die seit der Zeit der Französischen Revolution unter der Oberfläche schlummerte, präzisiert wird. (S. 143) In Gebrauch kommen die Begriffe »classe bourgeoise« als Gegenstück zu »classe ouvrière« oder »classe prolétaire«. 1832 kommt der Begriff »prolétariat« auf. 1839 gebrauchte Cabet erstmalig den Begriff »révolution bourgeoise« zur Bezeichnung bestimmter Prozesse und der allgemeinen Bilanz der Französischen Revolution. In analoger Richtung entwickeln sich die Prozesse auch in anderen Sprachen. Im Deutschen finden in den 1830er Jahren Begriffe wie »Arbeiterklasse«, »Proletariat«, »Proletarier« Eingang in den Sprachgebrauch. Im Englischen kam der Begriff »proletarians« 1840 auf, zur Verbreitung gelangte er aber erst Ende der 1840er Jahre. Interessant ist die Beobachtung des Autors, daß der Begriff »proletariate« erstmalig in der englischen Übersetzung des »Manifests der Kommunistischen Partei« 1850 auftauchte. (S. 199)

Das Eindringen dieses Begriffes Ende der 1830er, Anfang der 1840er Jahre widerspiegelt den Prozeß des werdenden Klassenbewußtseins der Arbeiter. Grandjonn schreibt – und gemeint sind die ersten Arbeiterorganisationen –, »le mouvement communiste naissant d'est pas le résultat fortuit des réflexions de quelques tailleurs ou savetiers mécontents ou de plunitifs en quete d'originalité, mais il est comme on se plaisait à le dire dès cette époque, le fruit nécessaire d'une société qui avait enfanté le prolétariat.« (S. 201) Die Verbreitung der kommunistischen Terminologie, so der Autor, fiel zusammen mit einer Streikwelle von Arbeitern und Handwerkern in Paris im Sommer 1840; überhaupt überrascht im Vergleich zu der relativ langsamen Verbreitung der Begriffe »socialiste/socialisme«, »Sozialist/Sozialismus«, »socialist/socialism« in Europa in den 1820er und 1830er Jahren der analoge Prozeß mit den Begriffen »Kommunist«, »kommunistisch« und »Kommunismus« in den drei Sprachen Französisch, Englisch, Deutsch durch seine Geschwindigkeit.

Unter diesen Bedingungen sind die Schwierigkeiten durchaus verständlich, auf die die Zeitgenossen beim Verständnis und Gebrauch der Begriffe »Sozialismus« und »Kommunismus« stießen. Es handelt sich um das Bewußtwerden der eigenen Position bei den aktiven Teilnehmern der entsprechenden Bewegungen und um das Verstehen dieser Position im breiten Publikum. Deswegen bezeichnete insbesondere Engels 1843 sowohl Leroux wie auch George Sand, Lamennais und Proudhon als französische Kommunisten (vgl. MEGA², I/3, S. 503).

Das zu verstehen, ist für uns auch heute wichtig. Wenn wir versuchen, Marx' und Engels' Anschauungen von Sozialismus und Kommunismus, die in ihren früheren Arbeiten zum Ausdruck gebracht wurden, zu analysieren, müssen wir sowohl die Evolution – und d. h. auch die Nichtabgeschlossenheit – ihrer Ansichten in diesen Fragen, die »Jugend« der Fragestellung berücksichtigen wie auch eine gewisse Nichtabgeschlossenheit, ein Nichtfertigsein der Begriffe Sozialismus und Kommunismus selbst, die sich noch im Werden befanden. Deswegen darf man in der Diskussion über Sozialismus und Kommunismus nicht, wie dies bisweilen gemacht wird, um Marx' Einstellung zum Kommunismus zu illustrieren, etwa seine Worte aus den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844« einfach zitieren, wonach »der Kommunismus als solcher nicht das Ziel der menschlichen Entwicklung« sei (MEGA² I/2, S. 275, S. 399), ohne genau zu wissen und entsprechend dem Leser zu erklären, welche Bedeutung dieser Begriff für die anderen zeitgenössischen Autoren hatte und welche Bedeutung Marx damals – und an dieser Stelle – in diesen hineinlegte.

Zwischen den 1830er und 1840er Jahren bemerkt der Autor einen »abrupten Rhythmuswechsel« bei der Diskusison von Sozialismus und Kommunismus angesichts der sozialen Krise, die Europa erfaßt hatte. In den Jahren 1840–1842 zeichneten sich bereits ab »les principaux thèmes et débats, les principales tendances du communisme et du socialisme modernes qui vont être au coeur de la réflexion de Marx et d'Engels, de leurs partisans et de leurs adversaires.« (S. 221) Es sind dies solche Themen wie die Konstituierung des Proletariats als Klasse und die der Kommunisten als Partei, das Verständnis der Kommunisten zum demokratischen Kampf etc.; es zeichnet sich, wenn auch noch ohne feste Form, ein Gegensatz ab zwischen zentralistischem und föderalistischem Kommunismus; ebenso die Alternative zwischen einer Umgestaltung der Gesellschaft durch friedliche Propaganda einerseits, der Machtübernahme durch revolutionäre Aktion andererseits; ferner das Problem der Diktatur einer Person, einer aktiven Minderheit bzw. des Proletariats insgesamt, das Verhältnis der Kommunisten zu den Nationalitäten, zu Familie und Ehe, zur Kunst – und bei den Gegnern das »Gespenst des Kommunismus«. (S. 221) Mit anderen Worten: Die Grundproblematik des sog. wissenschaftlichen Sozialismus, wie er sich in den frühen Arbeiten von Marx und Engels herausbildet, ist hier bereits vorhanden. Ausgehend von der materialistischen Geschichtsauffassung, gaben sie Antworten auf Fragen, die vor ihnen gestellt worden waren. Ihre Antwort war jedoch ganz ohne Zweifel – sowohl in ihrer Tiefe wie

auch in ihrer bestimmten historischen Beschränktheit – beeinflusst von den vorhergehenden Antwortversuchen, ja auch von der vorhergehenden Formulierung der Fragen.

Die Problemstellung, wie Grandjón sie vornimmt, zwingt zum Nachdenken darüber, ob nicht auch das Aufkommen des Marxismus selbst in einem bestimmten Maße Ausdruck dieses »abrupten Rhythmuswechsels« ist, d. h. dazu zu versuchen, die Entstehung des Marxismus nicht nur in weltgeschichtlicher Hinsicht zu verstehen, sondern konkreter. Wir bringen den Marxismus in der Regel in Wechselbeziehung zum utopischen Sozialismus. Und das ist richtig, nimmt man die Frage in globaler historisch-philosophischer Sicht. Doch wenn man das Problem konkret historisch stellt, auf der Ebene des realen Prozesses der Herausbildung der Anschauungen von Marx und Engels, so muß man sie mit den konkreten Strömungen des sozialistischen Denkens vergleichen, die aktiv in der damaligen Literatur und der periodischen Presse diskutiert wurden und Bestandteil der geistigen Atmosphäre jener Jahre waren. Der ganze Gedankengang des Autors ist darauf angelegt, die Existenz einer ununterbrochenen Entwicklungslinie zu zeigen, einer organischen geistigen Verbindung zwischen den frühen sozialistischen und kommunistischen Erscheinungen und dem Aufkommen zahlreicher sozialistischer Ideenströmungen und Organisationen in den 1830er und 1840er Jahren bis hin zur Entstehung des Marxismus. Diese Ununterbrochenheit der Entwicklung ist eine objektive Tatsache und ganz und gar nicht eine »construction a posteriori de Marx, d'Engels et de leurs successeurs.« (S. 247). Das organische Einbeziehen des Marxismus in den Kontext der Geschichte der sozialistischen Ideen ist eine der stärksten Seiten des Buches von Grandjón.

Die vom Autor äußerst konsequent verfolgte eindeutige Korrelation zwischen den Realien des gesellschaftlichen Lebens und der sozialen Terminologie könnte auf den ersten Blick als Vereinfachung erscheinen. Doch erstens fixiert der Autor genau das erstmalige (oder neue) Auftauchen dieser oder jener Begriffe. Hier ist alles nachprüfbar. Und zweitens zeigt der Autor, daß dieser oder jener Begriff nicht ad hoc zu entstehen braucht; er kann schon früher aufgekommen sein und solange latent existieren, bis er sozusagen vom Gang der Ereignisse »angefordert« wird, bis ein objektiver Bedarf entsteht, ihn in breitem Maße zu gebrauchen, um die neue Realität zu beschreiben und zu verstehen. Und erscheinen diese Wörter und Begriffe, die in der stillen Kammer geboren wurden, in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, dringen sie schließlich ins Leben und die gesellschaftliche Bewegung ein. Dort werden sie »glattgewaschen«, präzisiert, erlangen bisweilen eine etwas andere Bedeutung und kehren wieder zu den Theoretikern zurück. Diese gebrauchen sie im Hinblick auf die zeitgenössischen Leser, und das heißt, daß außer der neuen Bedeutung Rudimente des alten Inhaltes erhalten bleiben, der den Zeitgenossen durchaus verständlich ist. All dies gilt es zu berücksichtigen, will man heute die alten Texte begreifen – Texte, die nicht nur die historischen Fakten widerspiegeln, sondern auch eine andere Mentalität, wie das der Autor höchst überzeugend am Beispiel des Begriffes »wissenschaftlicher Sozialismus« aufzeigt. Dieser Begriff wird traditionell als Synonym gebraucht – entweder für Marxismus insgesamt bzw. für marxistische Theorie oder als Synonym für einen ihrer wichtigsten Teile: die Konzeption der künftigen Gesellschaft und der Wege des Übergangs zu ihr.

Grandjón stellt die Frage, warum Marx und Engels nicht vor 1875 den Begriff »wissenschaftlicher Sozialismus« zur Bezeichnung ihrer Anschauungen gebraucht haben. Hier, und diesen Vorbehalt muß man sofort anbringen, unterläuft Grandjón eine für ihn seltene Ungenauigkeit. 1873 gebraucht Engels in der Schrift »Die Wohnungsfrage« den Begriff »wissenschaftlicher deutscher Sozialismus«, und zwar in einem Kontext, aus dem eindeutig hervorgeht, daß von seinen und Marx' Anschauungen die Rede ist. (MEGA², I/24, S. 61, S. 62, S. 68) Doch so oder so, im genannten obigen Sinne wird der Begriff ziemlich spät gebraucht, ein Vierteljahrhundert nach dem Entstehen des »Manifests der Kommunistischen Partei«. Die Antwort sucht und findet der Autor in der Geschichte des Begriffes »wissenschaftlicher Sozialismus«. In der sozialistischen Idee trat ziemlich früh die Tendenz zu-

tage, die Begriffe Sozialismus und soziale Wissenschaft – die Wissenschaft von der Gesellschaft – miteinander gleichzusetzen. In einer 1840 veröffentlichten Broschüre eines Charlisten findet sich die Vorstellung, daß Sozialismus die neue Wissenschaft von der Gesellschaft ist. (S. 202) Die Formel »socialisme scientifique« selbst tauchte bei Proudhon 1840 auf. Doch unter dem Namen der Wissenschaft traten in den Schriften der damaligen Sozialisten oft höchst willkürliche Konstruktionen auf, und natürlich haben Marx und Engels in den 1840er Jahren den Begriff »wissenschaftlicher Sozialismus« nicht gebraucht, da er von Theoretikern – von Cabet bis hin zu den »wahren Sozialisten« – verwendet wurde, gegen die sie damals auftraten.

Wohl am fruchtbarsten erweist sich die vom Autor gewählte Methodologie der historisch-kritischen Begriffsanalyse beim Herangehen an die Idee der Diktatur des Proletariats. Das historische Herangehen an sie hilft nicht nur, den Begriff selbst zu verstehen, sondern gleichfalls auch den Grund, »pourquoi, parmi les premières victimes du stalinisme, on compte les principaux spécialistes du marxisme que rassemblait l'Institut du Marxisme de Moscou, alors dirigé par Rjazanov.« (S. 255) Die Verbindung ist hier offensichtlich: Die Stalinsche Dogmatisierung des Marxismus und seine Umwandlung in ein Instrument der ideologischen Rechtfertigung des persönlichen Machtregimes waren unvereinbar mit einem wirklichen historischen Herangehen an den Marxismus, an sein Befreiungs- und humanistisches Potential. Durch die Analyse konkreter Texte zeigt Grandjont, daß seit den 1830er Jahren der Begriff »Diktatur« die Tendenz hatte, nichts anderes zu bezeichnen als »souveraineté« oder »pouvoir«, »exercice du pouvoir«. Sowohl die Sansculotten als auch die Kommunisten der 1830er Jahre forderten die »souveraineté du peuple« und nicht irgendeinen Teil davon. Doch in der politischen Realität der damaligen Zeit weigerte sich die Großbourgeoisie hartnäckig, auch nur ein Quentchen Macht mit den Unterdrückten zu teilen. Das führte dazu, daß die Republikaner und die Anhänger kommunistischer Ideen allmählich auf den undifferenzierten Begriff »Volk« zugunsten des Begriffes »Proletariat« zu verzichten begannen. »A cette dictature de la minorité bourgeoise, la tradition babouviste et communiste du XIXe siècle oppose donc le projet d'une autre dictature pour la réalisation de la démocratie.« (S. 260) Das kann der Form nach die zeitweilige Diktatur eines Revolutionskomitees, einer provisorischen Regierung oder gar eines Mannes sein. Eine solche »Diktatur des Proletariats« müßte ihrem Wesen nach um so mehr demokratischen Charakter haben, als, nach den Vorstellungen der Revolutionäre der 1830er Jahre, das Proletariat den überwältigenden Teil der Bevölkerung des Landes ausmachte, unter Abzug der Handvoll Ausbeuter, Aristokraten und Parasiten.

Bei Marx und Engels gibt es bekanntlich bis zur Revolution von 1848/49 den Begriff »Diktatur des Proletariats« nicht, sondern die Rede ist von der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, der Konstituierung des Proletariats als herrschende Klasse. Dabei gingen sie davon aus, daß das Proletariat imstande sein würde, die Mehrheit der Werktätigen, darunter auch die kleinbürgerlichen Schichten, mit sich zu ziehen. Erst ab 1850, nach der Niederschlagung der demokratischen Revolutionen, schreibt Grandjont, tauchten bei Marx und Engels erstmals die Formeln von der »Klassendiktatur der Bourgeoisie« und ihrem notwendigen Korrelat, der »Diktatur des Proletariats«, auf. In dieser historischen Situation war, genau wie für die Sansculotten des Jahres IV, die Herrschaft oder Diktatur des Proletariats nichts anderes als die Anwendung des Prinzips der »Demokratie« bzw. der »Souveränität des Volkes« auf die zahlenmäßig stärkste Klasse – ein Prinzip, das 1789 von der Bourgeoisie verkündet worden war und aus dem sie den größten Teil des Volkes ausgeschlossen hatte. Grandjont sieht natürlich den Unterschied zwischen dem neobabouvistischen und dem marxistischen Verständnis von Diktatur des Proletariats. »Pour Marx et Engels la perspective de la dictature de classe de prolétariat est une vision globale de la transformation des rapports de production pour l'établissement d'une société qui ne soit plus fondée sur l'exploitation de la majorité par une minorité.« (S. 262) Er ver-

merkt auch die Gefahren, welche die vom Neobouvismus und Blanquismus übernommene Formulierung der Diktatur in sich barg, »comme le prouve suffisamment l'emploi léniniste qui en a été fait depuis.« (S. 263)

Zur Zeit wird die Idee der Diktatur des Proletariats als eine Art »Grundübel« des Marxismus interpretiert, als Mittel, der Geschichte ein sozialistisches Projekt aufzuzwingen, das ihren Entwicklungsgesetzen fremd und von seiner Natur aus utopisch war. Man reduziert sie von vornherein und ausschließlich auf Gewalt, die ein paar Revolutionäre gegen die riesige Mehrheit des Volkes anwendeten, d. h. man setzt sie faktisch gleich mit ihrer stalinistischen Verzerrung. Der Gerechtigkeit halber muß man sagen, daß auch Lenin in den Jahren 1918–1921 den Akzent hauptsächlich auf die gewaltsame Seite der Diktatur des Proletariats gesetzt hat, obwohl hier vieles auch in den ungemein komplizierten Entwicklungsbedingungen der Oktoberrevolution seine Erklärung hatte. Das Buch von Grandjont hilft, Klarheit darüber zu gewinnen, daß genetisch und theoretisch das Marxsche – und vor-marxistische – Verständnis von Diktatur des Proletariats in seinem Kern den Übergang der Macht aus den Händen einer Handvoll von Ausbeutern in die Hand des Volkes meinte, d. h. ihre demokratische Natur im Sinn hatte, so paradox dies auch für den heutigen Leser klingen mag, in dessen Bewußtsein sich der Begriff mit dem Gulag-System und dem Pol-Pot-Regime verbindet. In der Akzentsetzung auf »Herrschaft des Volkes« liegt offenbar auch der Sinn von Engels' Verweisen auf die Pariser Kommune als Erfahrung der Diktatur des Proletariats und als demokratische Republik in ihrer Form. (MEW, 22, S. 198 f., S. 235) Vorerst gingen, wie bereits oben erwähnt, die Wegbereiter des Marxismus in den 1840er Jahren noch davon aus, daß das Proletariat imstande sei, das Volk anzuführen, und sie bezeichneten die künftige Herrschaft des Proletariats nicht als Diktatur. Doch als sie sich nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 von dem Schwanken des Kleinbürgertums, d. h. der Mehrheit des Volkes, überzeugt hatten, da kam der Begriff »Diktatur des Proletariats« auf, und zwar in enger Verbindung mit der Idee einer ununterbrochenen Revolution. In der realen gesellschaftlichen Bewegung und insbesondere in der ideologischen Gestaltung dieser Konzeption lagerten sich Reminiszenzen der Jakobinerdiktatur auf ihr ab und, worauf Grandjont aufmerksam macht, gewisse Tendenzen, die im vulgär-gleichmacherischen Kommunismus, aber nicht nur in ihm, existierten und die in einer bestimmten Periode auch den Marxismus beeinflußt haben.

Grandjont beschließt sein Buch mit dem Gedanken, daß »une approche du socialisme et du communisme contemporains par leurs origines un peu lointaines semble indispensable à une connaissance réelle du phénomène ainsi qu'à la clarté comme à la précision des débats les concernant.« (S. 266) Eines kann man sagen: Dieses Buch leistet einen ernsthaften Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe. Und das nicht nur, weil es viele interessante und subtile Überlegungen zu diesem Problem enthält, nicht nur dank der fruchtbaren methodologischen Vorgehensweise, die der Autor in seiner konkreten Forschungsarbeit realisiert, sondern auch deshalb, weil es dazu anregt, eine Reihe von Kardinalfragen der Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Ideen in der Arbeiterbewegung und der Geschichte des Marxismus unter diesem Aspekt neu anzugehen.

Vladimir Mosolov, Moskau

Aus dem Russischen von Heribert Lambert

Elzbieta Ettinger, Rosa Luxemburg. Ein Leben, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1990, 384 S., Ln., 38 DM.

An Rosa Luxemburg haben sich zu Lebzeiten wie in den über 70 Jahren seit ihrem Tod die Geister geschieden, von den einen gehaßt, von den anderen verherrlicht. Beides ist der Autorin Elzbieta Ettinger gleichermaßen suspekt. Ihr Anspruch besteht indes nicht im Gera-